

# Einleitung

Seit den 80ern des letzten Jahrhunderts sind Essstörungen ein gesellschaftliches Thema und wohl die meisten haben eine grundlegende Ahnung, was diese Diagnose bedeutet. Die gesellschaftliche Thematisierung lässt sich u.a. an der Präsenz in den unterschiedlichen Medien festmachen, denn hier tauchen Essstörungen immer wieder auf, sei es in Dokumentationen oder Verfilmungen, wie zuletzt in der vieldiskutierten Produktion „To the bone“, die den therapeutischen Weg eines magersüchtigen Mädchens begleitet; in der Boulevard-Presse, wenn bei unterschiedlichen (vornehmlich weiblichen) Personen der Öffentlichkeit gefragt wird, ob sie denn nun nur zu mager oder schon magersüchtig seien; in den Bekenntnissen zur Krankheit von berühmten Personen (angefangen bei der ehemaligen Kinderschauspielerin Mary Kate Olsen bis hin zu SpitzensportlerInnen). Auf die Spitze trieb dies wohl der, für seine Provokationen bekannte Fotograf Oliviero Toscani. Er inszenierte für eine Modemarke die stark von der Magersucht gekennzeichnete Isabelle Caro. Ob dies Provokation, Aufklärung, Abschreckung oder einfach die Gier nach Aufmerksamkeit war, mag hier nicht geklärt werden. Isabelle Caro verstarb schlussendlich 2010 an den Folgen der Erkrankung.

Auch wenn in den hier genannten Beispielen die Komplexität der Magersucht mal mehr und mal weniger differenziert beleuchtet wird, so zeigen diese Beispiele doch sehr deutlich: Essstörungen – und unter diesen besonders die öffentlich sichtbare Magersucht – faszinieren. Sie provozieren durch ihr Auftreten und mit der Frage, was Personen, die eigentlich medizinisch gesund sind, denen in ihrer Jugend scheinbar die ganze Welt offen steht, soweit bringt, sich krank oder gar zu Tode zu hungern. Denn die Betroffenen stellen mit ihrer Krankheit nicht nur sich selbst und ihr Leben in Frage, sondern die gesamte Gesellschaft und ihre Ideale. In ihrer bizarren Grundlogik sind sie eine „Karikatur“<sup>1</sup> des Versprechens, mithilfe eines schlanken Körpers auch Werte wie Glück und Zufriedenheit zu erreichen.

So ist Magersucht mit den Wertvorstellungen der westlichen Industriestaaten verbunden und wird oft als „Modeerkrankung“ abgetan, da sie durch ein übertriebenes innerweltliches Streben geleitet wird, nämlich dem Wunsch, dünn zu sein. Gleiches treibt auch BulimikerInnen an. Doch so verstanden bleibt die Betrachtung der Essstörungen oberflächlich. Denn hinter dem Wunsch nach Schlankheit werden viel tiefergehende Probleme offenbar: Der Wunsch, in einer unkontrollierbaren Welt Halt zu finden; die Suche nach Freiheit; der Wunsch

---

1 Bruch, Hilde: Essstörungen. Zur Psychologie und Therapie von Übergewicht und Magersucht, 9. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 2004, 15.

nach Anerkennung und Zuwendung und vieles andere. Es geht um existentielle Themen, um Anfragen, die die ganze Person zum Inhalt haben.

Essstörungen sind kein medizinisches, sondern ein existentielles Problem. „Eigentlich“ sind die Betroffenen ja – zumindest auf der körperlichen Ebene – gesund. Wie bei anderen Suchtformen auch sind Essstörungen keine körperlichen, sondern eine psychische Erkrankung. Selbst wenn bei Essstörungen der Körper der Austragungsort der Krankheit ist und deshalb auch nicht aus den Augen verloren werden darf, sind die eigentlichen Probleme zutiefst mit der Person selbst verbunden. Die Betroffenen sehen sich aber nicht in der Lage, sich anders als mittels ihres süchtigen Verhaltens in der Welt zurechtzufinden und ihre Probleme zu bewältigen. Es fehlt ihnen etwas Wesentliches, wie in Franz Kafkas Hungerkünstler verdeutlicht: Es fehlt an einer Nahrung, die ihren existentiellen Hunger stillen kann, eine Lebensgrundlage, auf der sie ihre Probleme und Anfragen lösen können.

Um die existentiellen Dimensionen der Erkrankungen in den Blick zu nehmen, setzt sich der *erste Teil* aus einer medizinischen und psychologischen Perspektive mit Essstörungen und den dahinterliegenden Fragen auseinander. Hier soll im Sinne eines Handbuchs die Krankheit mit ihrem je spezifischen Fokus untersucht werden, um ein möglichst weites Feld aufzuzeigen, wie Essstörung verstanden werden können.

In der hier vorliegenden Arbeit werden jedoch nur die Diagnosen Anorexia nervosa und Bulimia nervosa genauer untersucht, die auch im internationalen Diagnosemanual ICD als die zwei wichtigsten und eindeutig diagnostizierbaren Symptome beschrieben werden.<sup>2</sup> Esssucht (Adipositas) soll in dieser Arbeit ausgespart werden,<sup>3</sup> da sich diese Diagnose doch in Entstehung, Behandlungsansätzen und psychischer Dynamik merklich von Anorexie und Bulimie unterscheidet (auch wenn sie nur die andere Seite derselben Medaille ist, wie es Orbach bildlich beschreibt<sup>4</sup>).

So sehr Essstörungen in den Medien präsent sind, so gering ist die Aufmerksamkeit dafür in kirchlichen Kreisen. Zwar werden in der pastoralen Praxis SeelsorgerInnen in unterschiedlichen Gebieten, sei es in der Jugendarbeit, in der Schule oder in der Gemeinde mit Betroffenen und deren Angehörigen konfrontiert. Gelegentlich sind Essstörungen auch über die Jugendarbeit hinaus Thema

---

2 World Health Organization (WHO): ICD 10. Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD 10 Kapitel V (F). Klinisch diagnostische Leitlinien. Übers. u. hrsg. v. Dillinger, Horst/Momnour, Werner/Schmid, Martin, 10. Aufl. Bern: Hogrefe 2015, 243.

3 Im DSM wird Übergewicht überhaupt nicht als psychologisches Problem gesehen, sondern nur als Ungleichgewicht von Energiezufuhr und -verbrauch beschrieben und damit nicht zur Kategorie Essstörung gezählt. Siehe: American Psychiatric Association: Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders – Fifth Edition DSM V, Arlington: 2013, 329.

4 Eichenbaum, Luise/Orbach, Susie: Feministische Psychotherapie. Auf der Suche nach einem neuen Selbstverständnis der Frau, 2. Aufl. München: Kösel 1985, 161–165.

in kirchlichen Kreisen, was sich z.B. in der christlichen Frauenzeitschrift „Welt der Frau“ festmachen lässt. So berichtet die Zeitschrift nicht nur über die Erfahrungen von Müttern mit ihren Kindern, die an einer Essstörung leiden, sondern auch über erwachsene Frauen, die daran erkrankt sind. Dennoch sind Essstörungen ein Randthema, denn nur zwei Artikel in den letzten Jahren thematisieren diese Krankheit.<sup>5</sup> Und in einem weiteren Artikel zu geschlechtsspezifischem Suchtverhalten werden Essstörungen nur in einem Halbsatz erwähnt.<sup>6</sup>

So soll in einem *zweiten Teil* dem aktuellen Stand des pastoraltheologischen Diskurses zum Phänomen der Essstörungen bzw. der Sucht allgemein nachgegangen werden. Jedoch zeigt sich schon in der Literaturrecherche, dass Sucht allgemein und insbesondere Essstörungen im pastoraltheologischen Raum kaum im Blick sind. Jedoch ließe sich die Beschäftigung damit im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil gut einbetten. Der christliche Glaube verlangt von sich selbst, bei den Menschen zu sein, bei all ihren Sorgen, Ängsten und Nöten. Essstörungen als existentielles und umfassendes Problem stellen sich als ein Ort dar, von dem sich Glaube herausfordern lassen muss, sofern er seinem eigenen Anspruch gerecht werden will. Der Blick auf den theologischen und spirituellen Gehalt der Essstörung ist zwar durch das Zweite Vatikanische Konzil gefordert, wird jedoch in der Theologie kaum wahrgenommen. Nur selten wird in der Literatur der Sucht eine grundlegende religiöse Ausrichtung zugeschrieben oder Sucht als theologiegenerativer Ort ernst genommen. Die religiös-verzerrte Sprache, die in der Beschreibung der Essstörung oder in den sogenannten Pro-Ana/Mia-Foren zu finden ist, mag ein erstes Indiz für eine religiöse Anfrage sein.<sup>7</sup> Und gerade die Pastoraltheologie, als „theologische Disziplin auf der Schwelle zur Zukunft“<sup>8</sup> hat diese Orte zu suchen, die „die kreative Konfrontation des Evangeliums mit aktueller individueller und kollektiver Existenz“<sup>9</sup> aufzeigen. Denn nur in ihr zeigt sich auch die Gegenwärtigkeit des Evangeliums und

5 Herzog, Michaela: Rotweinrisotto mit Pilzen, in: Welt der Frau (2013/2), online in: <https://www.welt-der-frauen.at/rotweinrisotto-mit-pilzen-2/>, abgerufen am 07. Oktober 2018. Klinkovits, Petra: Mir schmeckt mein Leben wieder, in: Welt der Frau (2015/2), online in: <https://www.welt-der-frauen.at/mir-schmeckt-mein-leben-wieder/>, abgerufen am 07. Oktober 2018.

6 Kospach, Julia: Haben Süchte ein Geschlecht? in: Welt der Frau (2015/9), online in: <https://www.welt-der-frauen.at/haben-suechte-ein-geschlecht/>, abgerufen am 07. Oktober 2018.

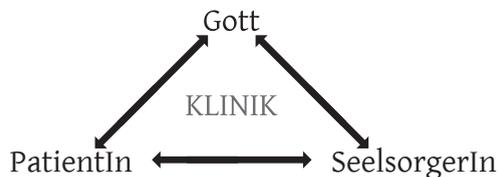
7 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Gegen Verherrlichung von Essstörungen im Internet. Ein Ratgeber für Eltern, Fachkräfte und Provider, Berlin: 4. Aufl., online in: <https://www.bmfsfj.de/blob/93692/96f2606252083cf6c5017bd9673ae466/essstoerungen-ratgeber-pdf-data.pdf>, abgerufen am 07. Oktober 2018.

8 Bucher, Rainer: Gegenwart. Nicht Exil. Zur Wahrnehmung des Unbekannten in der katholischen Pastoraltheologie, in: Theologisch Praktische Quartalschrift 185 (2005), 187.

9 Ebd.

kann sich der „dogmatische Fortschritt“<sup>10</sup>, der mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil eingeläutet wurde, auch wirklich durchsetzen. Jene kaum vorhandene theologische Literatur zum Thema Sucht – und hier seien besonders erwähnt das Werk von Reiner Fuchs u.a. „Inmitten von Scham, Gewalt und Angst“<sup>11</sup> sowie seine Dissertation „Souveräne Sucht und nicht-souveräne Erlösung“<sup>12</sup> – streicht eben nicht nur die diakonischen, sondern auch die spirituellen und die existentiellen Anfragen der Sucht heraus. So sollen in diesem Abschnitt auch die spirituellen Ansätze der Theologie beleuchtet werden. Spiritualität wird in psychotherapeutischen Richtungen oft auf Achtsamkeitsmethoden reduziert. In den mystischen Erfahrungen der christlichen Tradition und deren modernen Auslegungen können jedoch Kriterien und Leitlinien einer christlichen Spiritualität entdeckt werden, die auch für eine seelsorgliche Begleitung von essgestörten PatientInnen im Krankenhaus tragbar sein können.

Um den unterschiedlichen religiösen Dimensionen auf die Spur zu kommen, soll in einem weiteren Schritt, im *dritten Teil*, durch qualitative Forschung eine empirische Analyse der konkreten Seelsorge vor Ort, in der Begleitung von PatientInnen vorgenommen werden. In der Praxis lassen sich Begleitungen von essgestörten Männern und Frauen an unterschiedlichen Orten ausmachen (Schulen, Jugendarbeit, Krankenhaus...). Die hier vorliegende Arbeit wurde in der Krankenhauseelsorge verortet, da hier schon eine gewisse Krankheitseinsicht vorausgesetzt werden kann oder zumindest die Suche nach Wegen zur Krankheitseinsicht nicht mehr oberste Priorität hat, wie an anderen Orten. Als Perspektive soll jene der SeelsorgerInnen eingenommen werden, die auf ihre pastoralen Handlungsweisen hin befragt werden. Sowohl die Beziehung zwischen SeelsorgerInnen und PatientInnen ist ein relevanter Parameter, als auch die je eigene Gottesbeziehung. Eingebettet ist diese Darstellung durch die Verortung in der Klinik. Welche Rolle der Kontext Krankenhaus spielt, wird sich in der Analyse der Interviews herausstellen. Diese unterschiedlich zu untersuchenden Beziehungen lassen sich anhand folgender Triade aufgliedern:



- 
- 10 Klinger, Elmar: Der Glaube des Konzils. Ein dogmatischer Fortschritt, in: Ders./Wittstadt, Klaus (Hrsg.): Glaube im Prozess. Christsein nach dem II. Vatikanum. Festschrift für Karl Rahner, 2. Aufl. Freiburg im Breisgau: Herder 1984, 625.
- 11 Fuchs, Reiner u.a. (Hrsg.): Inmitten von Scham, Gewalt und Angst. Theologische Fundierungen der Suchtkrankenpastoral, Würzburg: Echter 2006.
- 12 Fuchs, Reiner: Souveräne Sucht und nicht-souveräne Erlösung. Suchtkrankenpastoral als Widerlager gegen die Gewalt der Sucht – eine christologische Spiritualität der Machtlosigkeit, Salzburg: Dissertation 2017.

Für die Forschungsfrage gilt es – unter Beibehaltung der Perspektive der SeelsorgerInnen – die jeweiligen Bereiche und ihre Verbindungen zueinander zu betrachten.

- Beziehung PatientIn – SeelsorgerIn: Wie gestalten die SeelsorgerInnen die Beziehung zum/r PatientIn? Worin sehen sie ihre Aufgabe? Welche Haltungen sind hier für sie maßgeblich? Wie kann eine vertrauensvolle und solide Beziehung aufgebaut werden und mit welchen Gefahren und Problemen muss gerechnet werden? Gibt es Spezifika in der Begleitung? Wo gibt es Parallelen und Unterschiede zu Begleitungen von PatientInnen mit anderen Krankheitsbildern?
- Beziehung SeelsorgerIn – Gott: Zeigt sich eine besondere spirituelle Haltung, welche die SeelsorgerInnen leitet? Zeigen sich bestimmte Elemente ihres eigenen Glaubens, die sie in den Begleitungen unterstützen? Und was bedeutet es, Essstörung in ihrer lebenszerstörenden Kraft und der Möglichkeit eines letalen Ausgangs ernst zu nehmen und – wie es titelgebend heißt – mit hinabzusteigen in das „Reich des Todes“?
- Beziehung PatientIn – Gott: Auf welche Form der Spiritualität treffen die SeelsorgerInnen bei den PatientInnen? Worin sehen die SeelsorgerInnen hier ihre Aufgabe? Gibt es krankheitsspezifische Themen, die in der Begleitung relevant werden? Welche Spiritualität erfahren die PatientInnen als hilfreich und welche als problematisch? Wie können die Erfahrungen und Anfragen des/der PatientIn in eine heilsame Spiritualität integriert werden?

In einem *vierten und abschließenden Teil* sollen die Ergebnisse der qualitativen Forschung wieder zurückgeführt werden in den theologischen Diskurs und die Verbindung zu aktuellen Abhandlungen hergestellt werden. Angesichts des verheerenden Leides, das mit einer Essstörung einhergeht, stellt sich die Frage, welche Verantwortung Gott übernehmen kann und muss und welche pastoral-theologischen Ansätze hier tragfähig sind. Leid verweist den Menschen immer auch auf seine eigene Begrenztheit. So braucht es Konzepte um die Verwundbarkeit und Fragmentarhaftigkeit menschlichen Lebens ernst zu nehmen, aber nicht nur defizitär zu betrachten. Ein besonderes Augenmerk soll in diesem Abschnitt auch auf die Haltungen der Seelsorgerinnen geworfen werden, da sie auch theologisch relevante Kategorien aufweisen können. Aus ihrem Umgang mit den Menschen lässt sich nicht nur ihr individueller Glaube, sondern auch Kategorien eines heilsamen Gottesbildes ablesen. Dabei muss aber auch auf die Frage eingegangen werden, welche Bedeutung die Perspektive eines bestimmten medizinischen Krankheitsbildes für eine christliche Theologie haben kann. Da jedoch gerade solche Erfahrungen am Rand von Kirche dazu prädestiniert sind, innovative Ideen zu entwickeln, soll mit einem Ausblick auf zukunftssträchtigen Ansätzen für eine allgemeine Pastoral diese Arbeit abgeschlossen werden.

## Methodisches Vorgehen: Erhebungs- und Auswertungsprozess

In den letzten Jahren hat sich in der praktischen Theologie<sup>13</sup> ein von den Sozialwissenschaften<sup>14</sup> inspirierter empirischer Zugang zum Forschungsfeld etabliert. Qualitative Forschung ist darauf ausgelegt, das Leben nicht so sehr in der Breite, sondern in seiner Komplexität und (manchmal) Widersprüchlichkeit zu fassen und in die Tiefe zu gehen. Diese Form der Forschung eignet sich für die hier vorliegende Arbeit in besonderer Weise, da das Feld der seelsorglichen Begleitung von PatientInnen mit Essstörungen noch gänzlich unbeleuchtet ist.

Als Erhebungsmethode wurde das leitfadengestützte ExpertInnen-Interview nach Meuser und Nagel verwendet.<sup>15</sup> Meuser und Nagel sehen im Leitfadeninterview eine zu bevorzugende Methode, da diese sowohl eine gewisse thematische Offenheit und zugleich eine Fokussierung auf die Forschungsfrage ermöglicht und diese bereits durch das Setting Krankenhaus eingegrenzt ist.<sup>16</sup> Ebenso empfehlen auch Gläser und Laudel ein leitfadengestütztes Interview, da das Feld der Befragung schon vorab bestimmt ist und nicht erst durch die Antworten der Befragten definiert wird.<sup>17</sup>

Das ursprüngliche Forschungsformat soll als Sampling beide Seiten, sowohl die PatientInnen als auch die SeelsorgerInnen berücksichtigen. Dabei war die

- 
- 13 Weyel, Birgit: „Kenntnis des wirklichen Lebens“. Von der Empirie in der Praktischen Theologie, in: *Pastoraltheologie* 97 (2008/9), 334.  
 Van der Ven, Johannes: Entwurf einer empirischen Theologie, Kampen: Kok 1990, 9–37.  
 Klein, Stefanie: Erkenntnis und Methode in der Praktischen Theologie, Stuttgart: Kohlhammer 2005, 101.  
 Bauer, Christian: Schwache Empirie? Perspektiven einer Ethnologie des Volkes Gottes, in: *Pastoraltheologische Informationen* (2013/3), 81–117.  
 Bauer, Christian: Konstellative Pastoraltheologie. Erkundungen zwischen Diskursarchiven und Praxisfeldern. 146. *Praktische Theologie heute*, Stuttgart: Kohlhammer 2016.  
 Bauer, Christian: Indiana Jones in der Spätmoderne? Umriss einer Pastoraltheologie der kreativen Differenzen, in: *Lebendige Seelsorge* 62 (2011/1), 35.
- 14 Entsprechend gibt es einen breiten Fundus an Ansätzen, Methoden und Qualitätskriterien – siehe: Flick, Uwe/Von Kardorff, Ernst/Keupp, Heiner/Von Rosenstiel, Lutz/Wolff, Stephan (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden, Anwendungen*, 2. Aufl. München: Psychologie Verlags Union 1995, 33–66.  
 Flick, Uwe: *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1995.
- 15 Meuser, Michael/Nagel, Ulrike: ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion, in: Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hrsg.): *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*, 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2005, 71–93.
- 16 Meuser/Nagel: *ExpertInneninterviews*, 78.
- 17 Gläser, Jochen/Laudel, Grit: *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*, 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009, 111.

Ansiedelung im Kontext Krankenhaus gegenüber anderen pastoralen Orten, wie Schule, Jugendarbeit... vorteilhaft, da der erste Schritt, die Betroffenen überhaupt zur Krankheitseinsicht zu führen, schon (mehr oder weniger) geschehen ist. Die PatientInnen sind schon in therapeutischer Behandlung und somit ist genug Raum für weitere Themen.

Es stellte sich jedoch als äußerst schwierig heraus, mit den Betroffenen selbst in Kontakt zu kommen bzw. jene zu finden, die auch Erfahrung mit seelsorglicher Begleitung hatten. Um in Kontakt zu möglichst vielen (ehemals) Betroffenen zu kommen, wurde der Weg über diverse Selbsthilfe-Foren im Internet eingeschlagen. Jedoch wurden hier keine ProbandInnen gefunden, die Erfahrung mit Seelsorge hatten bzw. die sich für ein Interview bereit erklärten.<sup>18</sup>

So wurde das Sampling auf die Suche nach SeelsorgerInnen eingeeengt, die jeweils Erfahrung in der Begleitung von PatientInnen mit der Diagnose Essstörung hatten. Hier erleichterte die professionelle Struktur das Auffinden möglicher InterviewpartnerInnen.<sup>19</sup> Wie sich zeigte, waren auch hier nicht allzu viele Personen zu finden, die Erfahrung auf diesem Gebiet besaßen. Entweder waren sie mit ihrer Arbeit auf anderen Stationen genug gefordert oder die PatientInnen waren mit therapeutischer Betreuung so bedacht, dass sie keinen Bedarf sahen, hier Kontakt aufzunehmen.

Alle InterviewpartnerInnen wurden persönlich oder via Mail kontaktiert, über die Absicht der Befragung informiert und sie gaben ihre Einwilligung, dass das gewonnene Datenmaterial für diese Arbeit verwendet werden dürfe. Alle Namen und alle Ortsnamen, die Rückschlüsse auf die interviewte Person oder PatientInnen geben könnten, wurden anonymisiert und im Sinne der flüssigeren Lesbarkeit durch willkürlich gewählte Fantasienamen ersetzt. Namen von zitierten Quellen oder Hinweise auf AutorInnen o.ä. werden direkt wiedergegeben, da hier der Name zum richtigen Verständnis des Inhaltes wichtig ist und hilfreich für die weitere Interpretation sein kann. Folgende Personen (in anonymisierter Form) stellten sich für ein Interview zur Verfügung:

- Miriam Baumann (katholische Krankenhauseelsorgerin): Im Rahmen ihrer Besuche auf der kinder- und jugendpsychiatrischen Station traf sie immer wieder auch auf Mädchen mit Essstörungen.
- Alexandra Hoffmann (evangelische Pfarrerin): Ihre Pfarre liegt in der Nähe einer großen Klinik, die auf die therapeutische Behandlung von PatientInnen mit Essstörung spezialisiert ist. Kontakt bekam sie über Gottesdienstbesuche der PatientInnen und als Klinikseelsorgerin.

18 Die religiöse Bandbreite und Differenziertheit, die ich jedoch vorfand, wäre sicher eine eigene Forschungsarbeit wert.

19 Vgl.: Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch, München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2008, 134.

- Renate König (katholische Krankenhauseelsorgerin): Im Rahmen der Betreuung der Kinderstation traf sie auf PatientInnen mit der Diagnose Essstörungen.
- Konstanze Maierhofer und ihre Kollegin Nora Rust (katholische Krankenhauseelsorgerinnen): Auf Anfrage des Primarius engagierten sie sich auch auf der psychiatrischen Station, wo sie Kontakt zu essgestörten PatientInnen hatten.
- Irmtraud Winter (katholische Krankenhauseelsorgerin): Sie ist Krankenhauseelsorgerin in einem sehr säkularen Gebiet und alleine für ein riesiges Krankenhaus verantwortlich. Bei ihr wurde der Kontakt erst durch die explizite Anfrage des Vaters eines betroffenen Mädchens hergestellt.

Auch wenn Littig<sup>20</sup> auf die Wichtigkeit eines gendersensiblen Samplings hinweist, war es mir nicht möglich, einen männlichen Seelsorger im Bereich der Krankenhauseelsorge bzw. eine explizit seelsorgliche Begleitung mit einem männlichen Patienten zu finden.

Um die so erlangten Daten auszuwerten, wurde in einem ersten Schritt versucht, die Grounded Theory zu verwenden.<sup>21</sup> Diese Methode ermöglicht es, in einem mehrphasigen Prozess mittels komparativer Analyse ein in den Daten fußendes (grounded) Theoriekonzept zu entwickeln. Doch zeigten sich zwei forschungspraktische Hürden: Das Sampling und die praktische Herangehensweise an die Analyse.

Die Grounded Theory geht von einem theoretischen Sampling aus, anstatt von einem, wie in dieser Arbeit verwendeten, statischen Sampling. Das theoretische Sampling wird nicht vorab, entsprechend festgelegter Merkmale der Personen vorgenommen, sondern prozesshaft entsprechend ihrer Verbindung zum Forschungsfeld und ihrer Kompetenz, ob sie geeignet sind, die offenen Fragen zu beantworten. Die Sättigung der Theorie endet somit auch nicht, wenn der Pool der zu befragenden Personen erschöpft ist, sondern wenn die Theorie entsprechend gesättigt ist, also eine weitere Befragung keine relevanten Informationen mehr zur Beantwortung der Forschungsfrage beitragen würde. Da bei der hier vorliegenden Arbeit aber schon vorab ein höchst relevanter Teil, nämlich die PatientInnen selbst, nicht zugänglich waren und nur eine überschaubare Zahl an

---

20 Littig, Beate: Interviews mit Experten und Expertinnen. Überlegungen aus geschlechtertheoretischer Sicht, in: Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung, 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2005, 191–206.

21 In erster Linie anhand folgender Werke:  
 Strauss, Anselm L.: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung, 2. Aufl. Stuttgart: UTB 1998.  
 Strauss, Anselm L./Corbin, Juliet M.: Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim: Beltz Psychologie Verlagsunion 1996.

SeelsorgerInnen überhaupt Erfahrung auf diesem Gebiet hatten, war ein theoretisches Sampling von vornherein nicht sehr aussichtsreich.

In der konkreten Datenanalyse stellten sich die geforderte Offenheit und der recht zufällige Einstieg der Methode als große Hürde heraus. Dies wurde durch die Weite des Forschungsobjektes und die vielfältigen Phänomene, die hinter dem oberflächlichen Symptom der Essstörungen stecken, verstärkt.

Angesichts dieser Probleme entstand die Notwendigkeit einer alternativen Methodik, um als Ersatz oder Ergänzung herangezogen zu werden, die strukturierter und mit statischem Sampling arbeitet. Eine anwendbare Methode wurde in den praktisch-theologischen Arbeiten von Langhammer<sup>22</sup> und Strutzenberger<sup>23</sup> gefunden, die als Analysemethode die dokumentarische Methode<sup>24</sup> verwenden und die von Nohl für die Analyse von Interviews adaptiert wurde<sup>25</sup>.

Einige Probleme, wie das theoretische Sampling, sind bei der dokumentarischen Methode hinfällig, da diese sowohl für ein statisches als auch für ein theoretisches Sampling geeignet ist. Dennoch zeigten sich auch bei der dokumentarischen Methode etliche Probleme, die eine Adaption und schließlich eine Anknüpfung an die Grounded Theory nötig machten.

Die dokumentarische Methode geht über die Erfassung der inhaltlichen Ebene hinaus und ist bestrebt, das konjunktive/atypische Wissen zu erfassen. Dieses konjunktive Wissen ist im Gegensatz zum kommunikativen Wissen nur handlungspraktisch und implizit vorhanden und bildet die handlungsleitenden Strukturen, die sogenannten „Orientierungsrahmen“<sup>26</sup> der Handlung ab. Die Teilung in kommunikativen und konjunktiven Erfahrungsraum spiegelt sich auch in der Methodik wieder, die durch eine deskriptive und eine reflektierende Phase gekennzeichnet ist. Endpunkt der dokumentarischen Methode ist eine soziogenetische Typik, also darzustellen, wie bestimmte Inhalte mit bestimmten sozialen Merkmalen verknüpft sind. Diese Typik weicht aber gravierend von der gestellten Forschungsfrage ab. Auch bei anderen theologischen Arbeiten, die mit der dokumentarischen Methode arbeiten, wurde die Zielsetzung der

22 Langhammer, Elke: Ist Gott drin?! Erfahrungen der Gottespräsenz im pastoralen Alltag von Gemeindegeseelsorgerinnen, Wien u.a.: LIT 2011.

23 Strutzenberger, Edda: Dass Religion auch hier mitspielt... Zur Bedeutung von Religion in der Schulentwicklung. Eine empirische Studie. Wien: Dissertation 2012.

24 Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris/Nohl, Arnd-Michael (Hrsg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung, 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007.

25 Nohl, Arnd-Michael: Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis, 3. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2009.

26 Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael: (Hrsg.): Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung, 2. Aufl. Opladen u.a.: Budrich 2006, 132f.

dokumentarischen Methode entsprechend adaptiert.<sup>27</sup> Die Zielsetzung der Grounded Theory, eine möglichst dichte Theorie zu beschreiben, schien hingegen sehr wohl eine mögliche und wählbare Alternative zu sein.

Ein Anknüpfungspunkt um beide Methoden zu kombinieren, stellte sich im Laufe des Forschungsprozesses selbst heraus: Die dokumentarische Methode gliedert den Forschungsprozess in zwei Abschnitte – eine formale Interpretation und eine reflektierende Interpretation. Letztere wird von Nohl nur in einem kurzen Absatz beschrieben.<sup>28</sup> Um in der reflektierenden Interpretation den übergeordneten Orientierungsrahmen zu entdecken, soll das sogenannte „tertium comparationis“, also das zu vergleichende Dritte, entdeckt werden.<sup>29</sup> An dieser Stelle erwiesen sich die von Strauß und Corbin dargelegten Methoden zum Aufbrechen der Daten, um daraus Codes und Kodierungen zu entwickeln, als große Hilfe.<sup>30</sup>

Forschungspraktisch wurde somit an der Schnittstelle von formaler zu reflektierender Interpretation ein gesamter Wechsel von der dokumentarischen Methode hin zur Grounded Theory vorgenommen. Der Schritt an dieser Stelle des Übertrittes von der formalen in die reflektierende Interpretation der dokumentarischen Methode hin zur Grounded Theory sollte aufgrund der gleichen Interpretationsmethode gesichert sein, denn bei beiden Analyseverfahren ist der Vergleich die ausschlaggebende Methodik.<sup>31</sup> So zeigt sich auch eine große Ähnlichkeit in der Suche nach dem Orientierungsrahmen und den Kodierungen. Bohnsack bezieht sich selbst in der Darlegung der komparativen Analyse auf Glaser und die Grounded Theory.<sup>32</sup> Zugleich ist aber die formale Beschreibung der dokumentarischen Methode eine gute Vorarbeit für die Analyse mit der Grounded Theory, denn sie bietet im Gegensatz zum zufälligen Einstieg der Grounded Theory einen Rahmen und eine Struktur.

27 Vgl.: Strutzenberger: Dass Religion auch hier mitspielt...

Sowie: Langhammer: Ist Gott drin?!

28 Nohl: Interview und dokumentarische Methode, 52.

29 Ebd., 56f.

30 Strauss/Corbin: Grounded theory, 56–74.

31 Siehe für die dokumentarische Methode: Nohl, Arnd-Michael: Komparative Analyse, in: Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris/Nohl, Arnd-Michael (Hrsg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung, 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007, 255–276.

Und für die Grounded Theory: Böhm, Andreas: Theoretisches Codieren. Textanalyse in der Grounded Theory, in: Flick, Uwe/Von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, 6. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2008, 475–484.

32 Bohnsack, Ralf: Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse. Grundprinzipien der dokumentarischen Methode, in: Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris/Nohl, Arnd-Michael (Hrsg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung, 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007, 225–254.